

**Während zehn Jahren** hat sich die in Siblingen wohnhafte Sängerin Kornelia Bruggmann mit den «Canti del Capricorno» des italienischen Komponisten Giacinto Scelsi beschäftigt. Am 3. und am 9. Mai nun führt sie das ungewöhnliche Werk für Stimme in einer individuell erarbeiteten Fassung in der Kasematte des Munots auf.

## «Ich suche die Verbindung zu meiner Mitte»

VON ALFRED WÜGER

Eine Sängerin braucht einen langen Atem, und dass sie den hat, hat Kornelia Bruggmann bewiesen: Vor zehn Jahren begann sie sich mit dem Werk von Giacinto Scelsi auseinanderzusetzen, das sie nun im Rahmen des 26. Schaffhauser Jazzfestivals in der Kasematte des Munots aufführen wird, und wie so viele Beziehungen begann auch die Beziehung Kornelia Bruggmanns mit den «Canti del Capricorno» von Giacinto Scelsi mit einem spontanen Ja: «Als ich vor zehn Jahren die Anfrage bekam, ob ich dieses Werk singen würde an einem Festival, da hatte ich schon andere Werke dieses Komponisten gesungen und sagte: «Ja wohl, das mache ich.» Ich hörte mir eine Aufnahme der Sängerin Michiko Hirayama an und bestellte die Noten beim Verlag.» Nichts geschah. Kornelia Bruggmann wartete. Mehrere Wochen, Monate. «Schliesslich sagte ich: «Ich muss diese Noten haben.» Darauf hiess es, Michiko Hirayama in Rom gebe diese Noten nicht heraus.»

Kornelia Bruggmann trat mit ihr brieflich in Kontakt, telefonierte mit ihr. «Sie sagte mir, die heutigen Sänger hätten überhaupt keine Ahnung mehr vom Singen und ich hätte zuerst Theosophie und Esoterik und Philosophie zu studieren, bevor ich überhaupt mit diesen «Canti del Capricorno» anfangen könne.»

Dies aber schreckte Kornelia Bruggmann nicht ab, sondern sie schrieb sich die 19 Sätze der Scelsi-Hirayama-Aufnahme heraus, nahm das Ganze selber auf, schickte ihre Version nach Rom und betonte, dass «ich ernsthaftestens an dieser Arbeit interessiert sei, ob sie mir nicht helfen könne, an das Material zu kommen». Aber nein: «Impossibile!», lautete der Bescheid.

### 75 Laufmeter Notenblätter

Letztes Jahr gab es in Basel ein Scelsi-Festival, und natürlich war Kornelia Bruggmann dort. Und Michiko Hirayama auch. «Sie mit ihren 91 Jahren führte die «Canti del Capricorno» auf.» Und da äusserte Kornelia Bruggmann den Wunsch, dieses Werk zusammen mit der Japanerin zu erarbeiten. Antwort: «Impossibile!» – «Da fragte ich, warum, und sie sagte, ihr Zimmer sei voller Noten, und ich sagte, das sei mir gleich, und da endlich konnte ich hin, und sie kopierte mir die Noten.»

Einen Teil dieser Blätter nahm Kornelia Bruggmann im April dieses Jahres mit in die Schule, wo sie Schülerinnen und Schülern das Wesen dieser Gesänge und generell das Wesen der zeitgenössischen Musik näherbrachte. Damals sagte sie, dass die «Gesänge des Steinbocks» 75 Laufmeter Notenblätter umfassen würden. Portionenweise habe sie das Werk in ihrer Küche an die Wand gehängt gehabt, um es für die kommenden Aufführungen auswendig zu lernen.

Wir stehen in der grossen Wohnküche, deren Wände jetzt leer sind. Kornelia Bruggmann bietet uns Tee und Saft an. Dann gehen wir hinüber ins Atelier mit dem grossen Kachelofen. Die Sängerin setzt sich an die Wärme auf die Chuuscht.

Kornelia Bruggmann ist mit drei Brüdern in einer Musikerfamilie aufgewachsen. «Wir zogen in der ganzen Schweiz herum und wohnten dort, wo mein Vater gerade Arbeit fand.» Und

wann wurde ihr klar, dass sie auch Musikerin werden würde? «Ich kann mich erinnern, dass ich immer sagte: «Ich will Sängerin werden.» Aber mein Vater meinte, ich sei eine rhythmische Wildsau und man könne sich heute nur mit Musik beschäftigen, wenn man ganz besonders gut sei. Und das bin ich nicht.»

Kornelia Bruggmann fasste nach der Matura ein Studium der Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte ins Auge. «Aber ich bin hindersi wieder raus.» Während der Schulzeit habe sie immer wieder mal im Theater Perücken holen müssen für Aufführungen, und einmal habe der Maskenbildner dort zu ihr gesagt: «Wenn du mal einen Job suchst ... Solche, die flinke Hände haben, können wir gebrauchen.» Und da ging Kornelia dann hin und machte eine Lehre als Maskenbildnerin, landete am Grand Théâtre in Genf, wollte auf die Bühne, bestand die Aufnahmeprüfung ans Konservatorium und begann Gesang zu studieren. «Ich absolvierte eine klassische Gesangsausbildung.»

Nun haben aber die «Gesänge des Steinbocks» von Giacinto Scelsi mit klassischem Gesang nichts zu tun. Es ist ein Werk ohne

Text, ohne Koloraturen, nichts, was dem Hochseilakt gleiche, den die Sopranistin Bruggmann zu meistern hat, wenn sie etwa das «Exultate» von Mozart singt. Wann die Lust am Experimentellen gekommen sei? Kornelia Bruggmann: «Ich wollte aufhören zu studieren. Ich hatte das Gefühl, ich sei nicht am richtigen Platz. Und da sagte ein Lehrer: «Ich mache einen Improvisationskurs. Kommst du auch?» Und da, plötzlich, ging mir eine Welt auf.»

Eine Welt, wie sie die «Canti del Capricorno» von Scelsi bieten. Dieses Werk ist aus der Improvisation entstanden, wie vieles, das dieser eigenwillige Tonschöpfer in die Welt setzte. Und als Geburtshelferin wirkte damals, in den Jahren 1962 bis 1972, Michiko Hirayama. Und das kam so: Scelsi hatte sich mit der japanischen Sängerin ver-

«Ein Lehrer sagte:  
«Ich mache einen  
Improvisationskurs.  
Kommst du auch?»  
Und da ging mir  
eine Welt auf.»

**Kornelia Bruggmann**  
Sängerin



Die klassisch ausgebildete Sängerin Kornelia Bruggmann entdeckte dank der Improvisation neue Welten.

Bild Bruno Bühler

abredet, verbarg sich aber hinter dem Sofa, auf dem Michiko Hirayama Platz nahm, um auf den Meister zu warten. Sie wartete und wartete, und dann, urplötzlich, sei Scelsi hervorgesprungen, sie kreischte: «Iiiiiih!», und er rief: «Genau das will ich.»

Dann, so Kornelia Bruggmann weiter, hätten sie die Klangbilder nach und nach zusammen erarbeitet und mit einer Revox-Bandmaschine aufgezeichnet. «Das Gerät steht immer noch in der Villa in Rom, wo Scelsi lebte.» Und wo Kornelia Bruggmann sechsmal im vergangenen Jahr war, finanziert vom Förderbeitrag von Kanton und Stadt Schaffhausen, der Kornelia

Bruggmann 2013 zugesprochen worden war. «Ursprünglich hatte ich mich mit meinem Projekt «Canti della Taura» beworben, denn ich bin nicht Steinbock wie Scelsi, sondern Stier.» Dann aber nahm das künstlerische Schaffen einen andern Lauf: «Die «Gesänge des Steinbocks» sind ein Werk, in das ich alles einbringen kann, was in meinem bisherigen Leben wichtig war.»

### Für die Scelsi-Muse eingesprungen

Improvisation ist das eine. Das andere ist die «normale» klassische Musik, die Kornelia Bruggmann nach wie vor ausübt. «Es kommt nicht darauf an, ob ich improvisiere oder Noten singe.

Wenn ich Noten vor mir habe, versuche ich, die so intensiv zu erfassen, dass sie wie neu erfunden wirken. Mich interessiert alles, was irgendwie möglich ist mit der Stimme. Dabei suche ich die Verbindung zu meiner Mitte. Je mehr ich in meiner Mitte sein kann, desto weiter nach aussen kann ich gehen. Wenn ich dann dort stehe, dann fängt ein Austausch an mit den Menschen im Raum.»

Was Kornelia Bruggmann anbetrifft, hat Michiko Hirayama übrigens nicht mehr das Gefühl, dass sie nichts kann. «Als sie im Januar am Scelsi-Festival in Basel hätte singen sollen, war sie krank, und ich durfte für sie übernehmen. Das machte mich glücklich.»

## Giacinto Scelsi Ein exzentrischer Adliger, der sich eher als Medium denn als Komponist verstand

Über den italienischen Musiker Giacinto Scelsi, der 1905 in der Hafenstadt La Spezia geboren wurde und 1988 in Rom starb, weiss man wenig. Sein voller Name samt Titel lautete Conte Giacinto Francesco Maria Scelsi d' Ayala Valva. Er stammt aus altem süditalienischen Adel und studierte als Jugendlicher Komposition und Harmonielehre in Rom, ging in den 1920er-Jahren nach Paris, hatte dort Kontakt zu den Surrealisten, heiratete eine englische Adlige, die sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs allerdings wieder von ihm trennte, und studierte in Genf und Wien Musik. Er reiste nach Afrika und in den Fernen Osten, bis er eine psychische Krise erlitt, von der er sich – nach eigenen Angaben – dadurch heilte, dass er auf dem Klavier immer nur einen einzigen Ton anschlug, diesem nachhörte und darüber meditierte. Viele seiner Werke – die man sich in repräsentativer Auswahl etwa auf YouTube gegenwärtigen kann – basieren denn auch auf einem einzigen Ton. Bei den im Hauptartikel erwähnten «Gesängen des Steinbocks» zum Beispiel ist es das E. Giacinto Scelsi verbrachte längere Zeit in einem Schweizer Sanatorium,



Vom italienischen Musiker Giacinto Scelsi gibt es nur wenige Aufnahmen. Leuten, die ein Foto von ihm wollten, gab er eine Karte mit einem Kreis über einer Linie.

Bild zvg

komponierte jahrelang nicht und entwickelte ab 1952 in Rom einen eigenwilligen und persönlichen Stil. Seine grundlegenden Improvisationen nahm er dabei auf Band auf und liess sie danach von Kopisten in Notenschrift bringen. Seit rund 30 Jahren wird sein Werk vermehrt beachtet und gewürdigt. Scelsi sagte von sich, er habe bereits als Assyryer in Mesopotamien gelebt und sei dann mit seiner Frau getötet worden. Später habe er zur Zeit Alexander des Grossen gelebt und habe bei dessen Begräbnismusik mitgewirkt. Konsequenterweise sah Giacinto Scelsi sich selber denn auch nicht in erster Linie als Komponisten, sondern als Medium. Seine Werke – zum Beispiel «Uaxuctum» aus dem Jahre 1966, aber auch Streichquartette und mehr – scheinen aus dem Nichts zu kommen und im Nichts zu verklingen, ohne wirklichen Anfang und ohne klares Ende. Giacinto Scelsi setzte sich des Weiteren mit östlicher Philosophie auseinander und verfasste eine Schrift mit dem Titel «Vier Erleuchtungen», in der er sich verschiedenen Gestalten des indischen Gottes Vishnu widmete. Das musikalische Werk Scelsis ist weitgehend noch zu entdecken. (Wü.)